

Zahnsteiner Tageblatt



Kreisblatt für den
Einziges amtliches Veröffentlichungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.

Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die
Geschäftsstelle oder durch
Boten vierteljährlich
Mark. Durch die Post (post
ins Haus) Mark.

Nr. 10.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
F. A. Schickel in Oberlahnstein.

Montag, den 3. März 1919.

Für die Schriftleitung verantwortlich:
Eduard Schickel, in Oberlahnstein.

56. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Verordnung

betreffend Abänderung der Verordnung über Erwerbs-
losenfürsorge vom 13. November 1918 (RGBl. S. 1305).

Sammlung Nr. 1195

Vom 15. Januar 1919. (Reichs-Gesetzbl. S. 82—84.)

Artikel I.

Die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 13.
November 1918 (Reichs-Gesetzbl. S. 1305 — Sammlung
Nr. 1195 —) wird wie folgt geändert:

1. Im § 5 erhält Abs. 2 folgenden Zusatz:

Personen, die während des Krieges zur Aufnahme von
Arbeit in einen anderen Ort gezwungen sind, darf jedoch an
diesem Orte eine Unterstützung nicht länger als insgesamt
4 Wochen gewährt werden, auch wenn ihnen eine geeignete
Arbeit gemäß § 8 nicht hat nachgewiesen werden können.
Die gleiche Beschränkung gilt für die vorläufige vorschuf-
weise Unterstützung von Kriegsteilnehmern. Die Beschrän-
kung tritt nicht ein, wenn Erwerbslose an dem Orte, an dem
ihnen die Unterstützung zu entziehen wäre, mit ihrer Fa-
milie einen gemeinschaftlichen Hausstand vor Eintritt der
Erwerbslosigkeit begründet haben und noch führen. Die
Unterstützung ist ferner so lange nicht zu entziehen, als die
Rückkehr in den früheren Wohnort tatsächlich unausführ-
bar ist.

2. § 8 erhält folgende Fassung:

Die Gemeinden und Gemeindeverbände sind verpflich-
tet, die Unterstützung zu verweigern oder zu entziehen, wenn
der Erwerbslose sich weigert, eine nachgewiesene Arbeit an-
zunehmen, die auch außerhalb seines Berufs und Wohn-
orts liegen darf und ihm nach seiner körperlichen Beschaf-
fenheit zugemutet werden kann. Die Weigerung kann nur
damit begründet werden, daß für die Arbeit nicht angemä-
ßener örtlicher Lohn geboten wird, die Unterkunft fiktlich
bedeutend ist und daß Verheirateten die Versorgung der
Familie unmöglich wird. Für die Frage der Angemessen-
heit und Ortsüblichkeit des Lohnes ist im Zweifel das Gut-
achten des Demobilisierungsausschusses des Arbeitsorts
maßgebend.

Freie Fahrt zur Reise in den Beschäftigungsort ist von
der Gemeinde des letzten Wohnorts aus Mitteln der Er-
werbslosenfürsorge zu bewilligen.

Ist bei Verheirateten die Mitnahme der Familie in den
auswärtigen Beschäftigungsort nicht angängig, so kann die
Gemeinde des letzten Wohnorts den zurückbleibenden Fa-
milienangehörigen während der Dauer des auswärtigen
Arbeitsverhältnisses die Zuschläge zur Erwerbslosenunter-
stützung (§ 9 Abs. 1) ganz oder teilweise gewähren. Diese
Zuschläge an die Familienangehörigen der Kriegsteilneh-
mer fallen abweichend vom § 5 Abs. 1 der Erwerbslosen-
fürsorge des Aufenthaltsortes zur Last.

3. Im § 9 Abs. 1 erhält Satz 3 folgende Fassung:

Für Kriegsteilnehmer darf eine Wartezeit nicht festge-
setzt werden; das gleiche gilt für die im § 5 Abs. 2 bezeich-
neten Personen bei der Rückkehr in ihren früheren Wohnort.

4. Im § 9 werden folgende Bestimmungen als Abs. 3
bis 6 angefügt:

Die Unterstützungen der Gemeinden und Gemeindever-
bände dürfen nur für die sechs Wochentage gewährt werden
und ohne Familienzuschläge weder das einmahlfache des
Ortslohnes noch die für die einzelnen Orte nach Maßgabe
ihrer Zugehörigkeit zu den Ortsklassen vorgeschriebenen
Höchstsätze übersteigen.

Die Höchstsätze betragen unbeschadet der Vorschrift im
Abs. 1 Satz 2:

	in den Orten der Ortsklasse:				
für	A	B	C	D u. E	
1. männliche Personen					
a) über 21 Jahre	6,00	5,00	4,00	3,50	
b) über 16 bis zu 21 Jahren	4,25	3,50	3,00	2,50	
c) über 14 bis zu 16 Jahren	2,50	2,25	2,00	1,75	
2. weibliche Personen					
a) über 21 Jahre	3,50	3,00	2,50	2,25	
b) über 16 bis zu 21 Jahren	2,50	2,25	2,00	1,75	
c) über 14 bis zu 16 Jahren	2,00	1,75	1,75	1,50	

Die Familienzuschläge dürfen folgende Sätze nicht
übersteigen:

	in den Orten der Ortsklasse:				
für	A	B	C	D u. E	
a) die Ehefrau	1,50	1,50	1,25	1,00	
b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige	1,00	1,00	1,00	0,75	

Maßgeblich für die Einreihung der einzelnen Orte in
die Ortsklassen A bis E ist das Ortsklassenverzeichnis, wie
es für die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen für die
Reichsbeamten jeweilig aufgestellt ist.

5. § 17 erhält folgenden Zusatz:

In gleicher Weise kann bestimmt werden, daß der nach
§ 9 Abs. 1 und für einen Ort eines einheitlichen Wirt-
schaftsgebiets geltende Höchstsatz auch für andere Orte die-
ses Gebiets zu gelten hat.

Artikel II.

Die Entziehung der Erwerbslosenunterstützung gemäß
§ 5 Abs. 2 darf nicht vor Ablauf von zwei Wochen nach
dem Inkrafttreten dieser Verordnung eintreten.

Artikel III.

Soweit bei Inkrafttreten dieser Verordnung höhere Un-
terstützungssätze eingeführt sind, kann es dabei bis spätestens
zum 1. April 1919 bewenden.

Artikel IV.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung
in Kraft.

Berlin, den 15. Januar 1919.

Reichsamt für wirtschaftliche Demobilisierung

Wird zur Beachtung veröffentlicht.

St. Goarshausen, den 26. Februar 1919.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. R. Jann.

Betr. Erwerbslosenfürsorge.

Hinsichtlich der Erstattung der den Gemeinden zu den
Kosten der Erwerbslosenfürsorge in der Verordnung des
Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilisierung vom
13. November 1918 (G. R. Bl. S. 1305) zugesicherten
Reichs- und Staatsbeiträgen ist vom Ministerium des
Inneren im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzamt Fol-
gendes bestimmt worden.

1. Höhere Verwaltungsbehörden für die Festlegung und
Anweisung der regelmäßigen Reichs- und Staatsbeiträge,
sowie die Gewährung von Vorschüssen hierzu sind die Re-
gierungspräsidenten.

2. Die Gemeinden haben die Anträge auf Gewährung der
Reichs- und Staatsbeiträge sofort nach Monatschluß spä-
testens bis zum 5. des folgenden Monats nach dem beim
Landratsamte erhältlichen Formulare Muster I dem Land-
ratsamte einzureichen. Dabei ist darauf zu achten, daß
die vorgeschriebenen Feststellungs- und Nichtigkeitsbeschei-
nungen ordnungsmäßig vollzogen sind. Auch haben die
Gemeinden über die angeforderten Reichs- und Staatsbei-
träge der Einfachheit halber gleich bei Einsendung der
Forderungsnachweise auf diesen zu quittieren.

3. Soweit Aufwendungen für die Textil- und die Schuh-
warenindustrie in der Erwerbslosenfürsorge in Betracht
kommen sollten, sind diese Aufwendungen nach den bis-
herigen Vorschriften in besonderer Nachweisung wie bis-
her einzureichen.

Die Nachweisung zu Biff. 2 ist getrennt für die Zeit
vom 14/11. bis Ende Dezember 1918 und für den Monat
Januar 1919 aufzustellen. Die Vorlage derselben hat so-
fort zu erfolgen.

St. Goarshausen, den 26. Februar 1919.

Der Landrat.

J. R. Jann.

Bekanntmachung.

Auf dem Kreislager in St. Goarshausen sind neu ein-
getroffen:

Haferschalen mit Kleie,
Haferschalen ohne Kleie,
Melassefuttermittel,
Oelfuchen,
Sonnenblumenfuchenschrot,
Torf (loose und in Ballen).

Bestellungen sind an die unterzeichnete Stelle zu richten
St. Goarshausen, den 28. Februar 1919.

Verteilungsstelle für Nahrungsmittel und Futtermittel
des Kreises St. Goarshausen.

Das Glücksarmband.

Roman von Rentth.

(Nachdruck verboten.)

Ein zitternder Ton klang durch das Zimmer dann
ein leises, ganz leises Prälied. Die Finger waren
keine geworden in all den Jahren, aber sie fanden trotz-
dem noch die Saiten wie einst; und dann hob sich eine
Stimme aus der Stille, eine zitternde, greisenhafte Stimme,
in der doch, trotz all der Jahre, noch ein Echo bebt
von einem Glück, das einst gewesen und längst ver-
gessen war.

Tage der Jugend — wie rasch vorbei!
Liebe, du brachst mir das Herz entzwei!
Nebst die Welt der Herbstwind geht,
Jugend und Sonne und Glück verweht!
Neben verblüht, verwaist der Mai,
Liebe, du brachst mir das Herz entzwei!

Es war wie ein Schrei, wie ein lang zurückgedrängter
Jammer, der nach Erlösung ringt, ergreifend, erschütternd.
Alle standen unter diesem Eindruck, nur der kleine,
bedächtige Doktor Robinson empfand nicht den seltsamen
Eindruck des Augenblicks; ihm war die ganze Ver-
änderung, welche die Sache genommen hatte, sogar sehr peinlich.
Du lieber Gott! Was kümmerten ihn eigentlich die alten,
verstaubten Geschichten? Nicht einmal um diesen lang-
weiligen Hans Norbert würde er sich je gekümmert haben,
wenn dieser nicht all seine schönen Pläne, Christa be-
treffend, durchkreuzt hätte. Und nun kam diese schrullen-
hafte, alte Frau mit ihren uralten Liebesliedern! Was
ging ihn all dies an? Nichts! Weniger als nichts! Er
wachte nur eines: Christas Jawort, doch schien ihm dieser
Erfolg aller seiner Bemühungen heute weiter als je
entfernt zu sein. Natürlich! Nun hatte das Mädel auch
noch schwere Tränen in den Augen! Sentimentalitäten
und kein Ende!

„Frau Herton“ — sagte er etwas scharf — „Sie sehen

jezt in der Erinnerung bloß das Schwarze; die Sache
war damals sicher nicht so arg! Gott! Eine Liebes-
geschichte wie tausend andere! Und vielleicht war's gut,
daß jener Hans Norbert und Sie nicht zusammenkamen!

Ihr Gatte, Frau Herton, war ein Ehrenmann —

Sie präliederte noch immer, und ihre schwarzen Augen

blickten ihn festsam an.

„Ein Ehrenmann?“ — Schriß tönte eine hohe Saite,

und dazu lachte Christine Herton, ein klangloses, sonder-

bares Lachen. „Ja — das war er. Gott hab' ihn selig!

Nüchtern und klug und brav und anständig! Und Geld

war da! Nur eines war nicht da“ — sie stand plötzlich

auf den Füßen. „eines nicht: das bühnen Liebel!

Das hat gefehlt, und ich hab' ein totes Herz gehabt in

der Brust, ganz tot, kalt wie ein Stein. Das Herz hat

er mir erdrückt, der andere, Hans Norbert! Das war

damals, als er mir zum erstenmal gestand: Du, kleine

Christel Altenburger, laßst nie die Meinen werden; denn

ich bin längst verlobt mit einem reichen Mädchen, mit

einer Tochter aus allererstem Hause! Und ich brauch' ihr

Geld, Christel, sonst kann ich nicht leben, wie ich doch

leben soll und muß. Ich habe Schulden, war leichtsinnig

und —“ Die Stimme der Greisin brach jäb ab;

wieder griffen die bogen Finger ein paar Akkorde,

dann sprach die alte Frau weiter:

„Ja — das alles war wahr, Hans Norbert, und doch

hab' ich's nicht geglaubt! Hab' immer noch auf dich

gebannt, hab' immer noch gemeint, ein Mann findet wohl

noch einen andern Ausweg, ein Leben — bis dann die

Bloden von Sankt Stephan geläutet haben zu deiner

Hochzeit, Hans Norbert. Und da hab' ich im tiefsten

Schatten gestanden und hab' mir alles angeschaut: all

die Menschen und die prächtigen Kleider und die blasse,

ernsthafte Braut. Die Orgel hat gespielt, und ein Chor

hat gesungen, mir aber war alles wie ein Traum; und

dann hat der Pfarrer geredet und hat den Segen über

euch gesprochen im Namen Gottes.

Wie du aus der Kirche gegangen bist, Hans Norbert,

da ist ein blaßes, junges Mädel gestanden und hat dich

und Glück zugleich war, und du hast wieder hergeschaut,
und da haben wir's gewußt, alle zwei: Wir gehören
doch zusammen, jetzt und in alle Ewigkeit; denn wir
haben uns lieb!

Die Saiten klangen leise, immer leiser.

„Machen Sie ein Ende, Christa!“ — sagte Doktor
Robinson leise, doch Christa hatte kein Ohr für ihn; sie
lächelte vor der Großmutter, barg ihren Kopf in den Falten
des schwarzen Kleides und weinte heißen Tränen über ein
Glück, das vor nun schon zwei Menschenaltern in Scherben
gebrochen, weinte aber auch um ihr eigenes Geschick, das
vielleicht gleichfalls zerbrechen sollte an verjährtem Leid.
Die alte Frau aber stand wie der Gegenwart entrückt;
in ihrer Seele war nichts als das Neulieben jener
schweren Zeit, da ihr junges, heißes Herz es zum ersten-
mal erkennen gelernt, daß es auch eine Liebe gibt, deren
Krone nicht das Glück des Besizes ist, sondern hartes
Entsagen. Ihre dunklen Feuer Augen blickten zurück in
langstvergangene Zeiten.

Leise, ganz leise klangen die Saiten, dann aber riß
sie sich plötzlich heraus aus ihrer Weichheit. Mit einer
Kraft, die man diesen alten Händen kaum mehr zugetraut
hätte, warf sie das Instrument weit von sich auf den Tisch,
daß es hart aufschlug und durch den Raum ein weber
Laut von gebrochenen Saiten klang, worauf indes die
alte Frau nicht achtete. Der ganze Ausdruck ihres An-
tliches war jetzt wie verwandelt, ein starrer Stolz lag
darauf, die eiserne Ruhe, die diese Tage fast immer ge-
tragen hatten seit jenen Tagen.

„Woh! wohl, Hans Norbert!“ — sprach sie schneidend.
„Weißt du es noch, wann ich dir dieses Wort zum
erstenmal zurief? Das war nicht, als du das reiche,
stille, ernste Mädchen zum Altar führtest, o nein! Das
war um Jahre später, als du glaubtest, noch einmal die
Hand nach mir ausstrecken zu dürfen. Dir war's zu eng
in deinem schönen Hause, dich iror neben deiner Frau, du
suchtest ein heißes Menschen Glück und hattest nur Geld
und Gut.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Zu den übertragbaren Krankheiten, die erfahrungsgemäß während der Kriegszeit in Folge der dann herrschenden Verhältnisse sich so leicht verbreiten und so schwer zu bekämpfen sind, gehören auch die **Geschlechtskrankheiten**. Dieselben sind, wenn sie sofort in die richtige Behandlung kommen, leicht heilbar, werden sie jedoch vernachlässigt, oder kommen sie in Behandlung von Kurpfuschern, die zwar Heilung versprechen, aber nicht leisten, können sie die furchtlichsten Verheerungen nicht nur in dem Gesundheitszustand der Einzelnen, sondern ganzer Familien anrichten. Um das zu verhindern, und allen, die so unglücklich waren, sich eine Geschlechtskrankheit zuzuziehen, zu helfen, sind Beratungsstellen für Geschlechtskranke errichtet, an denen dieselben nur von Fachärzten behandelt werden, daher mit möglicher Sicherheit auf gründliche Heilung rechnen können.

Eine solche **Beratungsstelle**, an welcher nicht nur Heeresentlassene und deren Angehörige, sondern alle Personen, die geschlechtskrank sind, **unentgeltlich** beraten und behandelt werden, befindet sich in **Coblenz, Schloßstraße 51**. Dieselbe ist für einen größeren Bezirk, zu dem auch der Kreis St. Goarshausen gehört, errichtet. Sprechstunden finden an allen Werktagen des Vormittags von 9—12, des Nachmittags von 3—6 Uhr, des Sonntags nur Vormittags statt.

Alle, die einer solchen Behandlung bedürfen, werden in ihrem und im Interesse ihrer Familien dringend gebeten, sich vertrauensvoll an die genannte Stelle zu wenden.

St. Goarshausen, den 21. Februar 1919.

Der Landrat

J. R. Jaun.

Politische Nachrichten.

Die Nationalversammlung.

Weimar, 28. Febr. Das Haus tritt in die erste Beratung der Verfassungsvorlage ein. Abg. Fischer (Soz.): Zum ersten Male in der deutschen Geschichte ist das deutsche Volk berufen, sich aus eigener Machtvollkommenheit eine Verfassung zu geben. Das neue Reich soll mit dem alten nichts gemeinsam haben als den Namen. Als Sozialisten sind wir Anhänger des Einheitsstaates. Unsere endgültige Stellungnahme zum Reichsrat behalten wir uns vor, bis seine Befugnisse endgültig festgestellt sind. Auch bezüglich des Reichspräsidenten behält sich meine Fraktion die endgültige Stellungnahme vor. Manche der ihm in der Vorlage zugeschriebenen Befugnisse sind uns zu weitgehend. Der jetzige Reichspräsident bietet uns ja alle Garantie gegen irgendwelches Mißtrauen. Aber schon hören wir allerlei Schmudsnachrichten von Hofmarschällen usw. Es fehlt in der Verfassung auch eine Bestimmung, wie sie Frankreich hat, wonach Mitglieder der Familien, die bisher regiert haben, für die Präsidentschaft der Republik nicht wählbar sind. Die sozialdemokratische Fraktion ist auch entschieden gegen die Einführung von Präsidenten in den Gliedstaaten. Es wäre geradezu lächerlich, wollte man anstelle der 22 Monarchen jetzt ebenfalls 22 Präsidenten setzen.

Die Hoffnung, daß endlich der Eisenbahn- und Wasserstraßen-Verkehr dem Reiche ausnahmslos vorbehalten werde, ist bitter enttäuscht worden. Zum Schaden der wirtschaftlichen Entwicklung des Reiches hat der Partikularismus gesiegt. Die seit Jahrzehnten von den besten Kräften des Volkes erhobene Forderung, die Schulverwaltung zur Reichs Sache zu machen, ist leider nicht erfüllt worden. Nicht einmal die Unentgeltlichkeit der Volksschule ist gesichert. Wenn ein Gliedstaat es will, bleibt es beim Schulgeld. Auch die Volksschule ist nicht erreicht, und das staatliche Schulmonopol ist durchbrochen durch den Aufzug der

Privatschulen. Es wird Aufgabe der Regierung sein, auf dem Gebiete des Schulwesens den Schritt zu tun, den die neue Zeit erfordert. Dem Reichsrat muß die Verantwortung überlassen bleiben, ob er daran das Verfassungswerk scheitern lassen will.

Abg. Spahn (Zentr.): Wenn wir jetzt vor der Aufgabe stehen, uns eine neue Verfassung zu geben, so steht an der Spitze unserer Beratungen die Frage, ob das Reich ein Einheitsstaat oder ein Bundesstaat sein soll. Aus territorialen, ethnographischen und kulturellen Gründen wird das Deutsche Reich auch als Republik ein Bundesstaat bleiben müssen. Der Entwurf steht auf diesem Boden. Er sieht die Aufnahme Deutsch-Oesterreichs in das Deutsche Reich vor. Deutsch-Oesterreich gehört nach Geschichte und Nationalität zum Deutschen Reiche. Die Frage der Zerlegung Preußens in zwei oder drei Teile erfordert Beachtung und Prüfung. In der Kommission wird ein Weg gesucht werden müssen die Trennungsfrage offen zu halten. Es wäre ein tragisches Geschick des deutschen Volkes, wenn an der Preußenfrage der neue Aufbau scheitern sollte.

Die Neuordnung soll ehrlich demokratisch, sie muß vernünftig sozial und entsprechend dem christlichen Charakter des deutschen Volkes christlich sein. Nur ein auf solchem Fundament aufgebautes Reich kann ein Volksstaat genannt werden.

Die Arbeitskraft ist unter den besonderen Schutz des Reiches gestellt. „Sozialisieren“ ist ein Schlagwort, wie das „Teilen“ 1848. Sein berechtigter Kern ist in das Koalitionsprogramm aufgenommen. Es sind die monopolreifen Betriebe. Allgemein eignet sich unsere Industrie nicht zur Sozialisierung durch die Organisation der Arbeiterschaft in einzelnen Betrieben. Wir müssen mehr arbeiten, als unsere Gegner, weil wir tiefer verschuldet sind, als sie.

Die Religion als solche ist nicht geschützt, obwohl sie für die menschliche Wohlfahrt, für Reich und Staat wesentlich ist. Wenn niemand zur Offenbarung seiner religiösen Überzeugung verpflichtet ist, so bedarf es der Vorsicht nicht, daß die Behörden nur insoweit nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft fragen dürfen, als davon Rechte und Pflichten abhängen.

Die Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse bei der Einrichtung der Volksschulen, die Leitung des Religionsunterrichts an ihnen durch die Religionsgesellschaften, das Verhältnis der Schule zur Kirche sind nicht gesichert. Von der ausschließlich staatlichen Leitung der Schule befürchtet die Kirche die Förderung des religiösen Indifferenzismus. (Sehr richtig!) Ob die Grundrechte über das Verhältnis von Staat und Kirche, von Staat und Schule zu vervollständigen sind, lasse ich dahingestellt. Die Verhältnisse der katholischen Kirche für die ganze Welt sind im corpus juris canonici einheitlich geregelt. Ein Widerspruch dazu in der Reichs Gesetzgebung, in dem eine Beschränkung läge, ist für den Katholiken unerträglich.

Bei der geringen Zahl der dem Deutschen Reiche verbliebenen Freunde unter den Neutralen erscheint es als ein Gebot der Pflicht und der Klugheit, eine Vertretung des Reiches beim Vatikan einzurichten.

Die schwarz-weiß-rote Fahne soll heruntergezogen werden. Sie hat die deutsche Handelsflotte fast fünfzig Jahre auf alle Meere der Welt ruhmvoll begleitet. Unter ihr sind Millionen deutscher Männer in den Kampf gezogen. Millionen ihrer Angehörigen werden der Fahne schwarz-weiß-rot treu bleiben. Der Reichsminister des Innern will die schwarz-rot-goldene fassen, von der er bezweifelt, ob sie die Fahne des alten deutschen Kaiserreichs gewesen ist. „Schwarz ist das Pulver, rot ist das Blut, golden flackert die Flamme.“ Möge die Flamme ein gutes Wahrzeichen für unsere Verhandlungen sein, u. mögen nach deren Abschluß der Deutsch-Oesterreichischen Nationalversammlung „Gottes Sonne strahlen in Frieden auf ein glückliches Deutsches Reich.“

nun plötzlich darunter zusammenbrechen, weil sie ihnen zu schwer geworden.

Doktor Hubinger legte den Arm um die hilflose Gestalt.

„Könnten wir nicht hier zurück?“ — sagte er, auf die Tür weisend. — „Die alte Frau ist erschöpft, durch den Gang ist's zu mühselig. Sie haben ja einen Schlüssel, Herr Hertoni!“ wandte er sich an den Waler, als ob eine Bejahung etwas durchaus Selbstverständliches wäre.

Und Edmund Hertoni nickte, wie geistesabwesend, und zog den Schlüssel aus der Tasche, mit dem Robinson rasch aufperrte.

„Natürlich muß ich nun zu diesem Zimmer mit dem merkwürdigen Alt-Wiener-Kasten jederzeit Zutritt haben“ — erklärte Hubinger. — „Ich darf daher wohl um diesen Schlüssel ersuchen! Haben Sie nicht ein Duplikat?“

Er wartete die Antwort gar nicht ab, sondern steckte gelassen den Schlüssel zu sich, was Edmund Hertoni ohne den geringsten Widerspruch geschehen ließ; eine eigentümliche Schamhaftigkeit war über ihn gekommen, die ganze Szene war für seine leicht zu erschütternden Künstlernerve zu viel gewesen. Und doch hob er plötzlich wie elektrifiziert den Kopf.

Die anderen schritten schon durch den dunklen Haustur zurück, voraus die Greisin, auf Hubinger und Christa gestützt, und mit verbissener Miene folgte Robinson, dessen heißer Blick wieder und wieder die so anmutig dahinschreitende schlank, schöne Mädchengestalt streifte. Rein, — er gab das Spiel noch nicht verloren, trotz allem nicht, er wollte nun erst recht gegen Hans Norbert ankämpfen.

So achtete er auch — ebenso wie die anderen — nicht auf das heisere, dumpfe Gebell, das von der Straße bis herein drang.

Nur Edmund Hertoni vernahm es und drängte sofort zum Weitergehen.

„Wir müssen eilen“ — sagte er —, Mutter erkaltet sich sonst!“

Aber er erreichte nicht, was er gewollt hatte. Die alte Frau blieb im Gegenteil einen Augenblick rastend stehen und schöpfte Atem; die Luft war schwer und lau, voll

Der Groß-Berliner A.-S.-R. für einen Rätekongress.

Berlin, 28. Febr. Die Groß-Berliner A.-S.-R. setzen heute ihre Tagung fort, um über die Einberufung eines Rätekongresses zu beschließen. Die Eröffnungsrede hielt wieder Richard Müller, der sich mit der gegenwärtigen revolutionären Situation und der wirtschaftlichen Lage beschäftigte. Er wandte sich gegen die Regierung, gegen den Zentralrat und gegen das Unternehmertum. In seiner weiteren Rede polemisierte er gegen die Kommission. Der Vollzugsrat legte der Versammlung eine Entschließung vor, in der es heißt:

„Die Vollversammlung wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen die Machenschaften, die darauf hinauslaufen, die Arbeiterkräfte zu besorgen. Sie protestiert auch gegen die Bestrebungen der Nationalversammlung und fordert alle Arbeiterkräfte auf, mit aller Energie den Kampf gegen den Vernichtungskrieg des Kapitalismus und der demokratischen Masse der Reaktion aufzunehmen.“

Die Entschließung fordert Einberufung eines Rätekongresses bis Ende März.

Rätefrage und Kabinett.

Weimar, 28. Febr. Die sich mehrenden Konflikte mit den Räten haben verschiedenen Regierungsmitgliedern, darunter Scheidemann, den Gedanken nahegelegt, in irgend einer Form das Räteystem dem jetzigen Verwaltungsapparate einzufügen. Ein solcher Versuch dürfte auf die entschiedene Gegnerschaft im Zentrum und bei den Demokraten innerhalb des Reichsministeriums stoßen. Es gilt daher als nicht ausgeschlossen, daß es infolge dieser Frage zu einer Krise im jetzigen Kabinett kommen kann.

Sowjetoffensive in Estland.

Basel, 25. Feb. Die Times schreibt laut B. N. aus Helsingfors: Die große Offensive der bolschewistischen Armeen unter Führung Trotski, die durch zweitägiges Artillerie- und Infanteriefeuer eingeleitet wurde, ist auf allen Abschnitten der estländischen Front von Narwa, Pskow u. Wolmar im Gange. Die Bolschewikarmeen verfügen über 40 000 Mann, 100 Geschütze, sowie über zahlreiche Panzerzüge, Flugzeuge, die von der Uralfront stammen. Die bisherigen Kämpfe waren sehr verlustreich, namentlich für die Estländer, die bei Pskow zurückweichen mußten. Die estländische Volksregierung verfügt über 35—40 000 Mann, hat aber Materialmangel.

Die Verbandsbesetzung im Rheinland.

London, 20. Febr. Einer Neutermeldung zufolge erklärte Churchill in einer auf einem Frühstück im Mansionhouse gehaltenen Rede, es würden Maßregeln getroffen, um es für Deutschland unmöglich zu machen, während dieser Generation einen Revanchekrieg zu führen. Um das Wiederaufleben des Krieges zu verhüten und um die Zahlung der Wiedergutmachung sicherzustellen, sei es notwendig, eine Teilung am Rhein eine starke, gutdisziplinierte Wehr zu halten. Diese Wehr könnte nicht auf der Grundlage des Freiwilligenwesens aufgestellt, sondern könnte nur durch die Dienstpflicht geschaffen und aufrecht erhalten werden. Es bestehe die Absicht, während des Jahres 1919 ungefähr 900 000 Mann unter den Waffen zu behalten.

Die Vorbedingung für unsere Versorgung.

Genf, 28. Febr. Aus Paris wird gemeldet, die Verbandsmächte seien sich jetzt darüber einig, Deutschland wirtschaftlich weiter bestehen zu lassen und ihm Lebensmittel zu liefern, wenn es den neuen Waffenstillstandsvertrag unterzeichne, der seine vollständige Entwaffnung vorsehe.

Deutschlands Lebensmittelversorgung.

Berlin, 28. Febr. Die Verhandlungen in Spaa können nicht vor dem 4. März aufgenommen werden. Die deutsche Delegation ist auf die Mitteilung davon wieder von Spaa abgereist. Als Grund wurde angegeben, daß sich die Entente in der finanziellen Frage noch nicht geeinigt habe. Die Verhandlungen sollten die Frage der Lebensmittelversorgung Deutschlands zum Gegenstande haben.

Das Glücksarmband.

Roman von Rentzsch.

88] (Nachdruck verboten.)

Da bist du wiedergekommen, Hans Norbert, und da — da hab' ich dich hinausgewiesen für ewig: Die Christel Altenburger hat wollen ehrlich bleiben. Und was hast du damals gesagt, Hans Norbert? — „Ich komm' doch wieder, und du wirst nicht frei von mir, solange noch ein Atemzug in dir ist, solange du die „blaue Schlange“ hast, die schon einmal in einem Grab lag, weil sich eine Frau nicht von ihr trennen konnte. Mit diesem Reif hältst du mich, und ich halte dich. Doch nein, Hans Norbert, du hast mich nicht gehalten! Die kleine Christel Altenburger hat jetzt gewußt, daß sie trotz ihrer Liebe auch ihren Stolz hat, und damit die Wand noch höher werde zwischen mir und dir, hab' ich „ja“ gesagt, als der verwachsene, ältliche Hertoni angehalten hat um mich, und bin ihm eine brave, treue Frau geworden, hab' Kinder gehabt, Pflichten, Freuden, Laster.“

Große Tränen rollten über die blassen Wangen der Greisin. Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Komm nie mehr, Hans Norbert!“ — rief sie feierlich. — „Es ist umsonst! Rein ist die „blaue Schlange“ heute noch, und doch bin ich frei von dir — längst! Aber die einzige, die ich liebhabte, die liegst du nicht! Da mühte die „blaue Schlange“ ein Wunder tun und Wunden, was getrennt sein soll.“

Christa war aufgesprungen.

„Großmutter,“ sagte sie mit bebenden Lippen — „vielleicht ist das Wunder schon geschehen! Die „blaue Schlange“ war der Anfang meiner Liebe zu Hans Norbert.“

Aber die alte Frau hörte nicht mehr; noch einmal griff ihre Hand wie tastend über die zerrissenen Saiten der Gitarre, dann schlug sie die Hände vors Gesicht und begann zu weinen, leise und bitterlich, wie Menschen weinen, die jahrelang an geheimer Last getragen und

von geheimen Frühlingsdüften, vom schweren Geruch der Erde. Und so drang jetzt, da das Geräusch der Schritte für einen Moment verstummte, das Gebell des Hundes doppelt vernehmbar herein.

„Belle doch nicht so, Buzi!“ — meinte die alte Frau lächelnd —, „kleiner, dummer Hund! Du kommst doch nie mehr hier herein!“

Hubinger sagte kein Wort, hob nur sekundenlang den Kopf, ohne indes scheinbar auf das Gebell des Hundes zu achten, und ging dann mit Frau Christine weiter.

Aber im Vorsturz zu ihrer Wohnung blieb er stehen.

„Ich muß mich nun empfehlen“ — sagte er freundlich, „aber ich komme sehr bald wieder. Fassen Sie Rut, Fräulein Christa, und tun Sie unter keiner Bedingung etwas, was Sie einst reuen könnte!“

Seine scharfen, hellen Augen gingen bei diesen Worten so ausdrucksvoll von dem Mädchen zu Doktor Robinson, daß wohl kein Zweifel darüber bestehen konnte, was der kluge Polizeirat mit seinen verblühten Worten sagen wollte. Doktor Robinson richtete sich kampfbereit auf, als wollte er etwas erwidern, aber Hubinger wehrte, während die Großmutter die Rechte bereits fortzog, freundlich lächelnd den Jörn des kleinen juristischen Kollegen ab: „Lassen wir das nur, Herr Doktor! Und bitte: Werken Sie sich eins: Solange ich hier stehe, hat Hans Norbert einen Vertreter seiner Menschenrechte in mir und Fräulein Christa Hertoni, einen treuen, väterlichen Freund! Damit Gott befohlen, meine Herren!“

Buzi.

Als Hubinger, nachdem er das schwere Haustor geöffnet hatte, auf die schmale Straße hinaustrat, blieb er einen Augenblick wie lausend stehend, und wieder vernahm er das dumpfe, heisere Gebell des Hundes.

Er blickte suchend umher und gewahrte denn auch, in einem Winkel des Tors geduckt, eine struppige, kleine Gestalt, in der er, sich niederbeugend, einen sehr staubigen, schmutzigen Hund erkannte, ein kleines, mageres, kläglich verwildertes Tier mit scheuen Augen, dem die Zunge zum Maul heraushing.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lebensmittelversorgung Deutschlands.

Berlin, 26. Febr. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Fettnot in Deutschland und den Mangel an Milch für Kinder und Mütter hat die deutsche Regierung die alliierten Regierungen in einer Note vom 25. Februar dringend gebeten, ihre Zustimmung dazu zu geben, daß die in den Abmachungen vom 2. Februar in Spa und am 12. Februar in Trier vorgesehene Lieferung von 30 000 Tonnen Schweinefleisch und Fett, sowie 200 000 Risten kondensierter Milch sofort zur Ausführung zu bringen. Mit Rücksicht auf die erschreckend zunehmende Sterblichkeit der Kinder hat die deutsche Regierung die alliierten Regierungen ersucht, die Zufuhr von 20 Tonnen Lebertran zu gestatten und die Lieferung nach Deutschland in die Wege zu leiten.

Heimkehr der Helden von Ostafrika.

Berlin, 28. Febr. General v. Lettow-Vorbeck ist, wie gemeldet wird, auf dem Wege von Plymouth nach Holland. Am 8. März soll der feierliche Einzug unserer Ostafrikakrieger durch das Brandenburger Tor in Berlin stattfinden. Es werden daran etwa 130 Afrikakämpfer teilnehmen, an der Spitze derselben General v. Lettow-Vorbeck und Gouverneur Schnee.

London, 27. Febr. Aus Kabul ist die Nachricht vom Tode des Emir von Afghanistan eingetroffen. Einzelheiten fehlen noch, aber es scheint, daß der Emir am frühen Morgen des 20. Februar im Lager von Laghman überfallen und erschossen wurde. Nach bisherigen Gerüchten wurde niemand verhaftet. Der Grund des Mordes ist augenblicklich noch unbekannt.

Bergehet nicht, bei jedem Ausgang den Ausweis mitzunehmen!

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 3. März.

Fastnacht. In aller Ruhe verlief der gestrige Sonntag, in Friedenszeiten ein Tag des Vergnügens wie kein anderer im Jahre. Man hat aber gesehen: es geht auch so, auch ohne das tolle Faschingstreiben.

Erstappt und zur Anzeige gebracht von der Nachtpolizei wurden heute Nacht 2 Uhr drei hiesige Dämchen die in lebenswüthigster Begleitung von einem Vergnügen in einer nahen Sommerwirtschaft mittels Auto nach Hause kehrten.

Feld- und Gartenarbeiten für März. Man beendet das Verpflanzen der Obstbäume und fängt mit dem Umlaufen aus treibende Auge an, hakt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf. Man legt Reime von Meerrettich ein, fäet Petersilie, Senf, Spinat, Bohnen, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Frühlingserbsen, fekt Schnittlauch und in kalte Treibbeete zum Aussetzen: Kopfsalat, Bohnen, Gurken und Blumenkohl.

Über 1 Million Arbeitslose gibt es zur Zeit in Deutschland. Auf dem Lande fehlt es an Arbeitern, weil nicht nur der städtische Arbeiter auf das Land will, sondern der ländliche Arbeitgeber auch eine Abneigung gegen den städtischen Arbeiter hat. Man kann die Arbeitspflicht und den Arbeitszwang einführen, aber nicht ohne das Korrelat des Produktionszwanges; das ist jedoch recht schwierig in einer Zeit, in der die Menschen durch den Krieg aufgeregter worden sind.

Die Arbeitslosenunterstützung ist steuerpflichtig. Die den Erwerbslosen gewährte Unterstützung ist steuerpflichtiges Einkommen; sie gehört zu den Einkünften auf periodische Gebühnen, wie etwa die Rente, die die Witwe, der Pensionär oder der Staatsbeamte bezieht. Denn auch das Gehalt des Staatsbeamten ist ja nicht die Gegenleistung für seine meist viel höher zu bewertende Tätigkeit, sondern eine — jezt besonders unzulängliche — Rente für die Beseitigung des notwendigen bzw. standesgemäßen Unterhalts. Als solche Rente für die Beseitigung des notwendigen Lebensunterhalts ist auch die Erwerbslosenunterstützung gedacht. Die steuerrechtliche Folge ist die, daß die Steuerpflichtigen, die kein anderweitiges Einkommen haben und daher Erwerbslosenunterstützung beziehen, die Erwerbslosenunterstützung zu versteuern, sie also in ihrer Steuererklärung anzugeben haben. Aus dem gleichen Grunde können auch die häufig wegen Verlustes der Stellung gestellten Anträge auf Ermäßigung des Steuerbetrags keinen Erfolg haben, da überdies der erforderliche Nachweis, daß sich das Jahreseinkommen um den fünften Teil vermindert habe, gegenüber der gewährten Erwerbslosenunterstützung nicht wird erbracht werden können. Schließlich wird der Fall nicht selten sein, daß der Erwerbslose infolge der Unterstützung ein höheres Einkommen bezieht als durch seine frühere Beschäftigung, und nunmehr, bei einem Unterhaltungslohn von 10 M für den Tag, erstmalig zur Abgabe einer Steuererklärung aufgefordert wird. Er kommt damit in eine Steuerstufe, die von zahlreichen Arbeitswilligen, von kleinen Gewerbetreibenden, von niederen Beamten und kleinen Rentnern nicht erreicht wird. Dieses Ergebnis auf steuerrechtlichem Gebiet dürfte von neuem zeigen, welche ungeheure Verhältnisse die unangebrachte Gefesfreudigkeit der provisorischen Regierung gezeitigt hat.

Großer Heringsfegen. Wie dem Hamb. Fremdenbl. aus Cuxhaven telegraphiert wird, sind große Herings- und Sprottenchwärme vor bzw. in der Außen-See angetroffen worden. Von zwei Fischerfahrzeugen sind bereits 2000 Pfd. Herings gelandet. Daraufhin ist die gesamte Segelflotte, die seit längerer Zeit in Bereitschaft lag, zum Fangen ausgesahren.

Niederlahnstein, den 3. März.

!! Hinweis. Auf wiederholte dringende Vorstellungen des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz wird in den nächsten Tagen der Nationalversammlung der Entwurf zu einer Verordnung zugehen, welche die Zahlungen für die Requisitionen, Quartierleistungen usw. im besetzten Gebiete regeln und den berechtigten Wünschen der Bevölkerung auf angemessene Entschädigung entgegenkommen soll.

Einlösung der Coblenzer 50 Pfg.-Scheine. Die von der Stadt Coblenz ausgegebenen Gutscheine über 50 Pfg. mit Datum vom 1. April 1917, werden zur Einlösung für den 1. April 1919 gekündigt.

Aus Nah und Fern.

Mainz, 28. Febr. Ertrunken. Gestern Nachmittag hatte ein Schiffer vom Boot „Kannengießer“ einen Mann an Land gefahren. Als er wieder zum Schiff zurückkehren wollte, geriet er in die Strömung, die seinen Kahn abwärts trieb, wobei er gegen einen entgegenkommenden Kahn stieß. Sein Rachen stürzte dabei um und der Schiffer stürzte in die Wellen und konnte nicht mehr gerettet werden.

Frankfurt a. M., 28. Febr. Bei einem Kampf zwischen Einbrechern und Hilfspolizeibeamten wurde heute früh in der Moselstraße ein bis jezt unbekannter Einbrecher von einem Hilfspolizeibeamten erschossen. Der Hilfspolizeibeamte Wiesberg erhielt von den Einbrechern einen Schuß, der ihn schwer verletzte. Als Mittäter der Einbrecherbande wurde der 17jährige Schaub aus Griesheim a. M. festgenommen, der bereits eine Anzahl Einbrüche eingestanden hat.

Coblenz, 1. März. Auch ein Gradmesser für den nahenden Frieden ist die Tatsache, daß man jezt in fast sämtlichen Schuhgeschäften auf einmal wieder Schuhe haben kann. Ueberall findet man die schönsten friedensmäßig ausgeführten Schuhe wieder ausgestellt. Wahrscheinlich haben die Heingehmännchen hier ein Wunderwerk vollbracht.

Ein neues Verfahren zur Aufzucht von Jungvieh.

Vor dem Kriege wurde in Deutschland ein großer Teil der Vollmilch zur Fütterung an Jungvieh, Kälber, Ferkel usw. verwendet; es wäre nun ein großer Gewinn für die Landwirtschaft und für die menschliche Ernährung, wenn die Vollmilch als Futtermittel durch ein anders Verfahren ersetzt und ganz der menschlichen Ernährung dienstbar gemacht werden könnte. Im Skandinavien hat sich ein derartiges Futtermittel in dem neuerfindenen „Kisso“ so vorzüglich bewährt, daß in allen drei Ländern seine Herstellung bereits fabrikmäßig betrieben wird. Mit Hilfe dieses Mittels wurde sogar eine bedeutende Ersparnis in der Aufzucht der Kälber erzielt, die sich bei normalen Preisen etwa auf 18 bis 20 Kronen für das Kalb beläuft. Die Verwendung des Kisso bedeutet aber nicht nur eine Ersparnis, sondern sein Gebrauch hat auch ergeben, daß dabei die Kälber gesünder und weicher gezeihen, als bei reiner Vollmilchfütterung. Das neue Futtermittel besteht nach einer Beschreibung im neuesten, bei Otto Spanner in Leipzig erschienenen „Prometheus“ hauptsächlich aus einer Mischung von geräucherter Leinsaat und Kartoffelfstärke, seine genaue Zusammensetzung ist allerdings Fabrikgeheimnis. Die chemische Untersuchung hat ergeben, daß der Nährwert des Kisso sehr hoch ist; 60 Gramm Kisso entsprechen ein Kilogramm Vollmilch, wenn es mit etwas Magermilch vermischt wird. Der Fettgehalt einer Tonne Kisso beläuft sich auf 300 Kilogramm, und die Ersparnis an Fett beträgt bei jeder Tonne Kisso 283 Kilogramm. Auch zur Aufzucht von Ferkeln hat sich das neue Futtermittel vorzüglich bewährt. Wenn seine Beschaffung auch zunächst für Deutschland nicht ganz leicht sein wird, so wäre seine Prüfung durch die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und seine Einbürgerung in Deutschland doch jedenfalls um so wünschenswerter, als jeder auf diese Weise für die Ernährung der Bevölkerung ersparte Liter Vollmilch einen Zuwachs an Volkskraft bedeutet.

Steuern auf möblierte Zimmer.

Das bayrische Ministerium des Innern hat durch eine Verfügung den bayrischen Gemeinden das Recht eingeräumt, eine Steuer von den für vorübergehenden Aufenthalt vermieteten Zimmern oder Wohnungen zu erheben. Die Steuer, die von Gemeinden über zehn tausend Einwohner ohne weiteres, von den kleineren jedoch nur dann eingeführt werden kann, wenn dort ein besonderer Verkehr oder Fremdenverkehr besteht, beginnt mit einem Satz von zehn Pfennigen bei einem Zimmerpreis von zwei Mark täglich und steigt progressiv bis zu zwanzig Prozent Miete an.

Keine Furcht vor Nierenerkrankungen.

Von ärztlicher Seite wird geschrieben: Der ungewöhnlich starke Drang zur Abscheidung von Wasser, der seit längerer Zeit schon bei fast jedermann zu beobachten ist, hat bei vielen Beunruhigung hervorgerufen und die Befürchtung aufkommen lassen, daß dadurch ernste Gesundheitsstörungen, insbesondere eine Erkrankung der Nieren, eintreten könnten. Dies ist aber nicht der Fall. So unangenehm auch die bei jung und alt auftretenden Erscheinungen sein mögen, müssen sie doch als harmlos bezeichnet werden. Einmal sind sie eine selbstverständliche Folge der großen Wasserkühligkeit der meisten Nahrungsmittel, die wir jezt zu uns zu nehmen gezwungen sind. Hierzu gehören insbesondere Kraut und Kartoffeln, die wir in viel größeren Mengen als früher genießen. Das häufige Abscheiden des Wassers wird freilich auch durch andere Ursachen verursacht, daß manche Hausfrauen angesichts der jeztigen eintönigen Kost dazu neigen, bei der Zubereitung der Speisen mehr Salz als früher zu verwenden, um die Nahrungsmittel etwas schmackhafter zu machen. Ueberreichlicher Genuß von Kochsalz ist jedoch dem menschlichen Körper nicht zuträglich und übt einen größeren Reiz auf die Nieren aus. Mit

dem Genuß von Saccharin, das in der Bevölkerung hier und da immer noch als gesundheitsgefährlich angesehen wird, haben die erwähnten Erscheinungen nicht das mindeste zu tun. Die ärztliche Literatur kennt keinerlei Vergiftungs- oder Erkrankungsfälle durch Saccharin. Tatsächlich sind die von uns verzehrten Mengen außerordentlich gering. Aber auch größere Portionen haben sich als durchaus ungefährlich erwiesen. Es sind schon Mengen von 5 Gramm auf einmal genossen worden, ohne daß sich irgendwelche nachteilige Folgen gezeigt haben. Das gilt auch von den Tierversuchen; man hat Hunden in kurzer Zeit bis 47 Gramm Saccharin ohne auffällige Wirkung gegeben. Jedenfalls hat das übergroße und häufige Ausscheiden von Wasser aus dem menschlichen Körper einen natürlichen, zu keinerlei Befürchtungen Anlaß gebenden Grund, der allerdings bei der jeztigen Ernährungsweise — abgesehen von einer Einschränkung des Salzgenusses — auch kaum beseitigt werden kann.

Die „Lösung“ der Wohnungsfrage in Rußland.

Auf eine wie bequeme Art die bolschewistischen Herrschaften in Rußland die Wohnungsfrage zu „lösen“ verstehen, darüber gibt die Schilderung eines Augenzeugen interessante Aufklärung. Im Oktober v. Js. wurde ein Erlass veröffentlicht, der dem Proletariat ausdrücklich befohl, in die Wohnungen der Bourgeois einzuziehen. Dieser Erlass gab natürlich willkommenen Anlaß zu neuen willkürlichen und nach den „modernen“ Anschauungen der Kulturländer ungesetzlichen Handlungen. In jedem Hause wurde ein „Komitee der Armen“ gebildet; selbstverständlich waren die Pförtner der Häuser Mitglieder dieser Komitees. Besonders die großen, prachtvoll eingerichteten Wohnungen wurden Schauplätze wilder Zerstörungswut. Dort quartierten sich Soldaten der Roten Armee ein, denen es mühelos gelang, binnen wenigen Tagen die schönste Wohnung in einen — Verzeihung für das harte Wort — Schweinestall zu verwandeln. Alle Kunstgegenstände wurden zertrümmert, die kostbaren Möbel als Heizmaterial verwendet, Vorhänge dienten als Taschentücher, Gemälde wurden roh zerhackt. Ueberall lagen Zigarettenstummel herum; das in Sardinienbüchsen zurückgebliebene Öl wurde mit Vorliebe auf die Seidenbezüge der Möbel gegossen. Auch einfachere Wohnungen blieben nicht verschont. In den Zwei- und Dreizimmerwohnungen quartierten sich ganze Arbeiterfamilien ein, die natürlich auch hier alles, was nur irgendwie von Wert für den Besitzer sein konnte, in sinnloser Weise zerstörten. Nicht nur die rohe, ungebildete Masse frohnt so ihrer Vernichtungswut, sondern auch die bolschewistische Beamtenschaft. Wer Widerstand versucht, wird verhaftet und sein Besitz eingezogen. Wohin aber sollen all die Unglücklichen, die auf diese Weise plötzlich obdachlos wurden? Darum klammert sich niemand; in Moskau werden ganze Familien einfach auf die Straße gejagt und können nur das allernotwendigste mitnehmen; in Scharen steht man jezt tagelang im Freien nachts. Eine andere Wohnung kann man aber auch deshalb nur sehr schwer erhalten, da in jedem Hause das „Komitee der Armen“ bestimmt, wer freistehende Wohnungen beziehen darf. Uebrigens „Wohnungen“ ist ein etwas altes, ebener Ausdruck: Keine Familie, wie zahlreich sie auch sein mag, hat Anrecht auf mehr als zwei Zimmer. Diese Vorschrift wird sehr scharf durchgeführt, so weit sie die Bourgeoisie angeht; wie alle derartigen Er-lasse, gilt sie natürlich nicht für die Bolschewiki und ihre „armen“ Waffenträger. Während die Kommissare und die Regierungsbeamten in geräumigen Wohnungen residieren, riskiert der Bourgeois — und das ist jeder Nichtbolschewist — bei Uebertretung der Wohnungsordnung erschossen zu werden.

Humoristisches.

KleinStadt. „Sagen Sie, gibt es hier auch Sebenswichtigkeiten?“ — „Aber natürlich! Den Joachim Wamperl, der hat während des Krieges dreißig Pfund zugenommen, und den Eusebius Krause, der hat das Gemüse zu den Höchstpreisen verkauft.“

Öffentliche Aussprache.

St. Goarshausen, den 1. März.

Auf den Artikel betr. „Weinhöckpreise usw.“ im Kreisblatt Nr. 34 bemerke ich folgendes: Kritizieren ist leicht. Bessermachen ist schwer! Am besten wäre es, wenn dieser Herr, der so wunderbar über die Wirte zu schimpfen versteht, einmal selbst Wirtschaft führen würde. Vielleicht macht es der betreffende besser als tausend andere Wirte. Uebrigens, denkt der Mann nicht daran, daß der Wein unter sehr hohen Preisen schwammig ist. Der neue Wein kostet jezt das Stück (1200 Liter) 6—8000 Mk. Wo bleibt der Verdienst des Wirtes bei einem Verkauf von 480 Mk. das Liter?? Außerdem muß der Beschwerdeführer daran denken, daß es auch sehr viele Wirte gibt, die Selbstzerleger sind und in den letzten Jahren sehr viele Mägen erkrankt haben. Schließlich rechnet er nicht mit den ganz erheblichen Auslagen — Weinsteuerabgabe, Unkosten für Küfer, Transportkosten usw.

Daß der Wein ja zu teuer ist, gebe ich gern zu, aber da kann doch der Wirt nichts dazu; die Weinhandeler nehmen was sie wollen. — Wenn übrigens dem Kritiker der Wein zu teuer ist, so möge er doch folgendes nette Leichen beherzigen:

„Trink Wasser wie das liebe Vieh und denk es wär Grammbambuli!“

Wer seinen Kartoffelvorrat prekt durch Erbkohl-raben und sonstige Rüben, handelt klug! Die Kartoffelraben gehen schneller zur Reife als jemals!

